

Besucherinformations- zentren für das UNESCO-Welterbe – eine Annäherung

Ricarda Schmidt

„Die Vertragsstaaten bemühen sich unter Einsatz aller geeigneten Mittel, insbesondere durch Erziehungs- und Informationsprogramme, die Würdigung und Achtung des (...) Kultur- und Naturerbes durch ihre Völker zu stärken.“ – Worauf sich die internationale Gemeinschaft vor über 40 Jahren im „Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt“ (Welterbekonvention) einigte, ist auch heute noch von unverändert hoher Aktualität und Relevanz. Gerade in unserer globalisierten Welt, die einerseits geprägt ist durch eine nie da gewesene Informationsdichte und weltweiten, stetig wachsenden Tourismus, andererseits durch zunehmende soziale Ungleichheiten, kann die Bedeutung von UNESCO-Welterbestätten als Lernorten für interkulturelle Begegnung und Völkerverständigung nicht überschätzt werden. Andererseits ist die Vermittlung von Wissen über die außergewöhnliche, universelle Bedeutung dieser Orte eine entscheidende Voraussetzung für ihren Schutz und Erhalt für kommende Generationen. Hierbei kommt den Museen und Besucherinformationszentren an UNESCO-Welterbestätten eine grundlegende Rolle zu.

In Deutschland tragen inzwischen 38 Orte den begehrten Titel des UNESCO-Welterbes und spiegeln auf diese Weise die bunte Vielfalt herausragender Zeugnisse vergangener Kulturen, künstlerischer Meisterwerke und einzigartiger Naturlandschaften hierzulande wider.

Welche Einrichtungen aber widmen sich an diesen Orten dem Welterbe-Gedanken, nach welchen Qualitätskriterien sind die Ausstellungen konzipiert und gestaltet, um das mitunter recht sperrige, da sehr abstrakte Welterbe-Konzept zu vermitteln, insbesondere die für die Nominierung für die Welterbeliste so zentralen Begriffe der Authentizität und Integrität und die Kriterien der Eintragung, die den außergewöhnlichen universellen Wert eines Ortes konstituieren?

Um diese Fragen drehte sich die Tagung „Konzepte für Welterbe-Infozentren“, zu der die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege und die Stadt Regensburg am 13. und 14. Dezember 2012 eingeladen hatten. Konkreten Anlass für das Treffen gaben Planungen am UNESCO-Welterbe „Grenzen des Römischen Reiches: der Obergermanisch-Raetische Limes“ für ein neu zu errichtendes Besucherinfozentrum am bayerischen Untermain und die Fortentwicklung des bestehenden Infozentrums in Weißenburg.

Das Treffen, das – passend zum Thema – im 2011 eröffneten Besucherzentrum Welterbe im Regensburger Salzstadel stattfand, versammelte deutsche und österreichische Experten, die unterschiedliche bestehende und geplante Vermittlungseinrichtungen (nicht nur) an UNESCO-Welterbestätten präsentierten.

Vorgestellt wurden folgende Beispiele:

- UNESCO-Welterbe „Regensburg mit Stadtamhof“ (M. Ripp)
- UNESCO-Welterbe „Grenzen des Römischen Reiches: der Obergermanisch-Raetische Limes“ (Ch. Flügel, J. Obmann, Th. Becker)
- UNESCO-Welterbe „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“ (S. Hagmann)¹
- Wikingerzeitliche Bauten in Haithabu und Danevirke (M. Maluck) (Antrag auf Eintragung einer transnationalen, seriellen Welterbestätte wird derzeit vorbereitet)
- Kaiserpfalz Ingelheim (H. Grewe)
- UNESCO-Welterbe „Schloss Schönbrunn“ (W. Sattlecker)
- UNESCO-Welterbe „Altstadt von Bamberg“ (U. Laible)
- UNESCO-Welterbe „Grube Messel“ (M.-L. Frey)

Die vorliegende Ausgabe von *museum heute* präsentiert – bereichert durch weitere Beiträge zum UNESCO-Welterbe „Oberes Mittelrheintal“ und zu „Prähistorischen Stätten und Grotten im Tal der Vézère“ – die Früchte dieses Treffens.

Die drei Säulen des OUV

OUTSTANDING UNIVERSAL VALUE

WELTERBE-
KRITERIEN

INTEGRITÄT
UND
AUTHENTIZITÄT

SCHUTZ UND
MANAGEMENT

Alle drei Säulen tragen in gleichem Maße zur Erfüllung des OUV als der Basis der Eintragung einer Stätte auf die UNESCO-Welterbeliste bei.

Die drei Säulen des Outstanding Universal Value (OUV).

Angesichts der schier unglaublichen Vielfalt von inzwischen 981 UNESCO-Welterbestätten stellt sich freilich die Frage, ob man überhaupt allgemein gültige Empfehlungen für nachhaltig erfolgreiche Bildungs- und Vermittlungsarbeit aussprechen kann, oder ob solche nicht zwangsläufig allgemein und oberflächlich bleiben müssen. Wir sind der Überzeugung, dass man sich dieser Frage am ehesten durch das Studium von Best Practice-Beispielen nähern kann. Sie können für alle Vermittlungseinrichtungen – nicht nur für Besucherinfozentren und nicht nur an UNESCO-Welterbestätten – Quellen der Inspiration und Schatzkisten der Kreativität sein². Dies hoffen wir mit den folgenden Beiträgen zumindest in einem gewissen Umfang zu erreichen.

Vorbemerkungen zur Terminologie

Das Treffen in Regensburg sollte auch dazu dienen, Klärung hinsichtlich der Terminologie zu bringen: Was ist überhaupt unter einem Besucherzentrum zu verstehen und wodurch unterscheidet es sich z. B. von einem Museum? Diesbezüglich zu einem befriedigenden Ergebnis zu gelangen, erscheint nicht möglich: zu sehr hängen Aussehen und Charakter der Vermittlungseinrichtungen an UNESCO-Welterbestätten von den spezifischen Charakteristika des jeweiligen Gutes ab – Einzelmonumente finden sich auf der Liste ja ebenso wie riesige Natur- und Kulturlandschaften, Eisenbahnstrecken oder serielle Stätten mit einer gewaltigen Anzahl an Einzelmonumenten. An jeder Stätte herrschen völlig andere Bedingungen, beispielsweise hinsichtlich des räumlichen Umfelds, das zentraler Faktor bei der Konzeption einer Vermittlungsinstitution sein kann: Steht das Besucherzentrum allein auf weiter Flur, wie z. B. Besucherzentren am UNESCO-Welterbe „Joggins Fossil Cliffs“ (Kanada), „Wadi Al-Hitan (Whale Valley)“ (Ägypten) oder „Gobustan Rock Art Cultural Landscape“ (Aserbaidschan), besitzt es freilich einen völlig anderen Charakter als eine Vermittlungsinstitution, die ein Element inmitten einer reichen „musealen Infrastruktur“ darstellt, wie dies z. B. in Regensburg der Fall ist.

Auch die Aufgaben eines Vermittlungszentrums werden durch derartige Faktoren natürlich beeinflusst: In den ersteren Fällen muss die dargebotene Information grundlegender, erschöpfender, tiefergehend sein und die Einrichtung übernimmt ggf. auch Aufgaben, die man gemeinhin eher einem Museum zuschreiben würde, wie das Sammeln oder Forschen (so z. B. im Joggins Fossil Cliffs Visitor Centre). Im Fall von Regensburg übernimmt das Besucherzentrum hingegen gewissermaßen die Funktion eines Leuchtturms, der im Meer der musealen Vielfalt Orientierung bietet. Nicht zuletzt hängt die Klassifizierung als Museum oder Besucherzentrum auch wesentlich vom Selbstverständnis der Betreiber ab – manch einer mag den Begriff Museum inzwischen für verstaubt halten, die Bezeichnung Besucherinfozentrum hingegen für moderner und ansprechender.

Entsprechend soll hier nicht weiter versucht werden, eine Definition des Begriffs „Besucherzentrum“ vorzunehmen; viele der im Folgenden angestellten Überlegungen treffen sicherlich in dieser Form auch für Museen und andere Vermittlungseinrichtungen zu – und die in diesem Heft vorgestellten Best Practice-Beispiele für Besucherinfozentren dürfen natürlich auch den Museen als Inspirationsquelle dienen.

„Das Durchschnittliche gibt der Welt ihren Bestand, das Außergewöhnliche ihren Wert.“

Mit diesen Worten brachte der irische Schriftsteller Oscar Wilde – freilich lange vor Entstehen der UNESCO (1945) bzw. Verabschiedung der Welterbekonvention (1972) – zum Ausdruck, was in unserem heutigen Verständnis die Idee des Welterbes ausmacht: Ihre Grundlage ist nämlich das Konzept des außergewöhnlichen

universellen Wertes, des Outstanding Universal Value (OUV). Eine Stätte ist dann von OUV, wenn drei Bedingungen erfüllt sind:

- Mindestens eines der insgesamt 10 UNESCO-Welterbekriterien trifft zu,
- die Stätte zeichnet sich durch einen hohen Grad an Authentizität (historische Echtheit) und Integrität (Unversehrtheit) aus,
- ihr Schutz und Management garantieren ihre nachhaltige Bewahrung.

Sämtliche Maßnahmen an UNESCO-Welterbestätten haben entsprechend vor dem Hintergrund des Schutzes und der Bewahrung des OUV zu erfolgen; wird er irreparabel geschädigt, droht der Stätte die Streichung von der Welterbeliste.

Diese Grundlage gilt auch für die Bildungs- und Vermittlungsarbeit an UNESCO-Welterbestätten, die darauf abzielen sollte, bei den verschiedenen Welterbe-Stakeholdern, zu denen die politisch Verantwortlichen ebenso zählen wie die lokal ansässige Bevölkerung oder die ortsfremden Touristen, die Kenntnis, Akzeptanz und das Verständnis des OUV der betreffenden Stätte als unbedingter Voraussetzung für ihren Erhalt zu steigern.

In Deutschland wurde im Jahr 2006 eine Studie des Bundesamts für Naturschutz publiziert³. Die Autoren machen hierin deutlich, dass bei den Stakeholdern das Verständnis des Geistes, in dem die Welterbekonvention entstand, und das Interesse hieran nur schwach ausgeprägt, die Ziele des Welterbeprogramms nicht oder nur unzureichend bekannt sind und zu guter Letzt die Welterbeidee oftmals lediglich auf Prestige- und Tourismusaspekte reduziert wird. Signifikant geändert hat sich diese Situation seither nicht. Zweifelsohne besteht Handlungsbedarf.

Leuchttürme für Vermittlung der Welterbeidee

Besucherinformationszentren können und sollten diese Lücke füllen und mithin zu einer veränderten Einstellung zugunsten des Welterbes führen. Dies gelingt, indem sie deutlich machen,

- warum eine Stätte einzigartig und von außergewöhnlicher Bedeutung ist und wodurch sie sich von vergleichbaren Orten weltweit auszeichnet,
- warum ihr nachhaltiger Schutz und ihre Bewahrung im Interesse der gesamten Menschheit liegen,
- welche Rolle den Verantwortlichen vor Ort hierbei zukommt.

Auf diese Weise betten sie das lokale Natur- oder Kulturdenkmal in einen weltweiten Rahmen und verdeutlichen auf diese Weise das Interesse und die Aufmerksamkeit der Völkergemeinschaft in Bezug auf ihren Erhalt, für den wir auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene zu sorgen haben. Auf welche Weise aber können Besucherinfozentren diesen anspruchsvollen Aufgaben gerecht werden?

Zur Konzeption von Besucherinfozentren

Keine Frage: die Welterbeidee ist sperrig, das Konzept akademisch – und mithin nicht einfach zu vermitteln. Die folgende Auflistung von Besucherinfozentren versammelt auf Basis des Regensburger Treffens erste Überlegungen zu diesem Thema; zweifelsohne würde sie durch ein weltweites „Inventar“ von Best Practice-Beispielen – nicht nur an UNESCO-Welterbestätten – auf dem Gebiet der Vermittlung, wie sie seit Jahren vom ICOMOS (International Committee on Interpretation and Presentation of Cultural Heritage Sites – ICOMOS-ICIP) gefordert wird, um wesentliche Elemente bereichert werden.

I. Visualisierung und Definition des Schutzguts

- Wo ist denn hier das Welterbe (Teil 1)? – Der Überraschungsfaktor

Best-Practice Pfahlbaufenster im Parkhaus Opéra in Zürich am

UNESCO-Welterbe „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“ (Beitrag A. Mäder)

An UNESCO-Welterbestätten wie den „Grenzen des Römischen Reiches“, dem Struve-Bogen, der sich durch immerhin 10 Länder von Finnland bis in die Ukraine zieht, oder auch den „Prähistorischen Pfahlbauten um die Alpen“ besteht zunächst einmal die Herausforderung, die Öffentlichkeit überhaupt auf das Welterbe aufmerksam zu machen: Diese Denkmäler sind per se auf Grund ihrer weitgehenden Unsichtbarkeit „schwer vermittelbar“ bzw. bestechen, auch wenn sie sichtbar sind, nicht unbedingt durch herausragende ästhetische Qualitäten. Das Beispiel des Pfahlbaufeners in Zürich, das mit viel Aufwand im Parkhaus an der Oper der Stadt, dem Ort der Auffindung von Pfahlbauresten, realisiert wurde, zeigt in herausragender Weise, auf welche Weise bei der Öffentlichkeit Interesse für diese wissenschaftlich so bedeutenden Güter geweckt werden kann.

In diesem Zusammenhang sei auch auf die jüngst fertiggestellte Inszenierung der römischen Legionsmauer im Parkhaus am Dachauplatz in Regensburg verweisen, die das Denkmal in die modernen Strukturen integriert und im Rahmen einer virtuellen Idealrekonstruktion ansprechend in Szene setzt.

Fazit 1: Vermittlungseinrichtungen am UNESCO-Welterbe informieren über den besonderen Status einer Örtlichkeit. Kenntnisse über einen Sachverhalt zu vermitteln und Interesse am Objekt zu wecken, gelingt sicherlich am Besten direkt am originären Fundort. Auch ungewöhnliche Orte sollten deshalb bei den Planungen einer Vermittlungsstrategie für serielle Welterbestätten in Betracht gezogen werden: Der Lerneffekt ist bisweilen dort größer, wo man keineswegs erwartet, etwas zu erfahren.

• Wo ist denn hier das Welterbe (Teil 2)?:

Best-practice Haithabu und Danevirke (Beitrag M. Maluck), LIMESUM (Ruffenhofen) und Lascaux-Besucherinfozentrum im UNESCO-Welterbe „Prähistorische Stätten und Felskunst in den Höhlen des Vézère“ (Beitrag P. Stojanik)

Archäologische Denkmäler sprechen in der Regel nicht für sich selbst, sie sind sperrig, oft unsichtbar, „tot“. Die Vermittlung ihrer Geschichte und Bedeutung findet daher in erster Linie in Einrichtungen wie Museen oder Besucherinfozentren statt. Dies führt allerdings oftmals zur unbefriedigenden Situation einer Trennung von Funden und Befunden. In Haithabu und Danevirke, für deren wikingerzeitliche Stätten der UNESCO-Nominierungsantrag derzeit vorbereitet wird, werden die Bodendenkmäler deshalb erfolgreich in die Museen „verbracht“: Ein Besuch des unmittelbar angrenzenden Freigeländes, in dem die Denkmäler liegen, ist in die Museumsrundgänge integriert worden.

Ein vergleichbarer Ansatz wurde im neu errichteten LIMESUM in Ruffenhofen gewählt: Allein durch den spiralförmigen Bau mit den großen Glasflächen wird die Landschaft, in der die Bodendenkmäler Kastell, Zivilsiedlung und Gräberfeld liegen, zum Exponat im Museum, das vor oder im Anschluss an den Besuch der Ausstellungsräume zu besichtigen ist. Dort und in Haithabu wird im Gelände mittels moderner Medien, in diesem Fall Smartphone-Applikationen, das Bodendenkmal wieder mit den im Museum befindlichen Funden verknüpft (vgl. hierzu auch den Beitrag von M. Pausch in *museum heute* 43/2012, S. 5–11).

Eine besondere Herausforderung besteht diesbezüglich freilich an UNESCO-Welterbestätten, die beispielsweise aus konservatorischen Gründen, nicht zu besichtigen sind – wie die Lascaux-Grotte im Welterbe „Prähistorische Stätten und Felskunst in den Höhlen des Vézère“. Dort ist das Besucherzentrum so zu konzipieren, dass es trotz der Unzugänglichkeit des Originals Besucher an den authentischen Fundort lockt. Im Zentrum des Konzepts der zukünftigen Einrichtung an der Lascaux-Grotte steht

daher das Erlebnis des Besuchers – er wird selbst zum Erforscher der künstlichen Höhle im Besucherzentrum.

Fazit 2: Vermittlungseinrichtungen an UNESCO-Welterbestätten sind so zu konzipieren, dass sie eindeutig definieren, was zum UNESCO-Welterbe gehört: Kern- und Pufferzonen sollten eindeutig benannt werden, bewegliche Funde, die per definitionem nicht zum Welterbe gehören, für das Verständnis des OUV einer Stätte aber eine zentrale Rolle spielen können, sollten – u. U. auch medial oder als Repliken – im Sinne der Verlinkung von Funden und Befunden in die Ausstellung integriert werden.

II. Äußeres Erscheinungsbild

• Best-Practice UNESCO-Welterbe „Grube Messel“ (Beitrag M.-L. Frey), „Prähistorische Stätten und Felskunst in den Höhlen des Vézère“ und Haithabu und Danevirke

Den OUV auch baulich zu respektieren oder sogar sichtbar zu machen, stellt die Architekten von Welterbebesucherzentren vor besondere Anforderungen: Besonders gelungene Beispiele sind das Besucherzentrum der Grube Messel, das sich baulich an den Schichtaufbau des Ölschiefers anlehnt, das Besucherzentrum an der Lascaux-Grotte, das sich in die sensible Landschaft harmonisch einfügt, und das Museum in Haithabu, dessen sieben Waben auf wikingerzeitliche Schiffshallen Bezug nehmen.

Fazit 3: Besucherinformationszentren an UNESCO-Welterbestätten sollten in ihrer äußeren Form den OUV des jeweiligen Gutes respektieren und ggf. optisch darauf Bezug nehmen.

III. Orte des Austauschs

• Best-Practice UNESCO-Welterbe „Regensburg mit Stadthof“ (Beitrag A. Dumas/ S. Hauer/ M. Ripp) und „Grube Messel“ (Beitrag M.-L. Frey)

UNESCO-Welterbestätten sind Teil eines weltweiten Netzwerks. Dies sollte auch in Besucherinfozentren thematisiert werden, wird auf diese Weise doch ihre globale Bedeutung und gleichzeitig ihre herausragende, einzigartige Besonderheit innerhalb dieses Netzwerkes herausgestellt. Im Besucherinfozentrum Regensburg wird die Stadt als Mitglied der „Organization of World Heritage Cities“ präsentiert, in Messel sind die Partnerschaften zu anderen, vergleichbaren UNESCO-Welterbestätten und Geoparks, unter anderem in Brasilien und China, Teil des Bildungs- und Aktionsprogramms für Besucher. Bestenfalls führen solche Ansätze zur Einrichtung dauerhafter thematischer Initiativen, die vom Welterbezentrums in Paris gesteuert werden (einen Überblick gibt <http://whc.unesco.org/en/activities/>).

Fazit 4: Besucherinfozentren sind so zu konzipieren, dass sie auf die globale Bedeutung der UNESCO-Welterbestätten verweisen und zur weltweiten Partnerschafts- und Netzwerkbildung anregen. Mobile Ausstellungs- und Fundstücke können – müssen aber nicht – in die Ausstellung integriert werden, um die Bedeutung der Stätte in diesem Netzwerk herauszustellen.

• Best-Practice Kaiserpfalz Ingelheim (Beitrag H. Grewe) und Thermenempfangsgebäude Weißenburg (Beitrag S. Philipp)

Das lokale Interesse am Erhalt des Natur- oder Kulturdenkmals ist grundlegend für seine Bewahrung. Oftmals herrscht dort aber die Angst vor Käseglocke und musealer Einmottung: einmal zum Welterbe erklärt – keine Chance mehr auf bauliche Veränderungen! Diese Ängste müssen kanalisiert werden. Dies gelingt an der Kaiserpfalz in Ingelheim, die freilich kein UNESCO-Welterbe ist, in besonderer Weise: Durch die Zusammenlegung von Besucherinfozentrum, Tourist Info und Museum – und das direkt am Denkmal – wurde eine sichtbare Einheit geschaffen, die sich um den

Erhalt der historischen Struktur bemüht. Die Zusammenlegung ermöglicht der lokalen Bevölkerung nicht nur, den Verantwortlichen ihre das Denkmal betreffenden Anliegen und Wünsche an einer einheitlichen Stelle zu kommunizieren, sondern auch, in Dialog mit den Besuchern aus aller Welt zu treten.

In diesem Zusammenhang sollte auch der Wille in der lokalen Bevölkerung zu Engagement für das Denkmal und Fortbildung hinsichtlich welterberelevanter Themen berücksichtigt werden. Das neue Empfangsgebäude der römischen Thermen in Weißenburg ist von Anfang an als multifunktionale Einrichtung geplant worden, die über ausreichend Platz und die notwendige mediale Infrastruktur für Fortbildungen verfügt (im Juli 2013 fand dort z. B. eine Fortbildung der ehrenamtlich engagierten Limes-Cicerones statt).

Fazit 5: Besucherinfozentren sind so zu konzipieren und zu betreiben, dass sie der lokalen Bevölkerung gleichsam als Ansprechpartner für ihre Anliegen in Bezug auf das Denkmal zur Verfügung stehen. Sie sind entsprechend personell auszustatten und sollten diesem Umstand auch hinsichtlich ihrer Öffnungszeiten und Räumlichkeiten Rechnung tragen.

IV. Dienstleister

- Best-Practice UNESCO-Welterbe „Schloss Schönbrunn“ (Beitrag W. Sattlecker)

Keine Frage: die Auszeichnung als UNESCO-Welterbe führt in vielen Fällen zu signifikant ansteigenden Besucherzahlen. Zurzeit widerfährt dies dem Bergpark Wilhelmshöhe in Kassel, der in diesem Jahr zum UNESCO-Welterbe erklärt wurde. Wie aber ist mit den Besuchermassen umzugehen? In Schloss Schönbrunn, dem am stärksten frequentierten Baudenkmal in Österreich, werden die ankommenden Besucher in ein ca. 400 Personen fassendes Entrée geleitet, in dem neben Kassen auch Café, Souvenirladen und WCs zu finden sind. So muss niemand mehr bei Wind und Wetter vor dem Schloss mehr oder weniger ungeduldig auf Einlass hoffen.

Fazit 6: Besucherzentren sind so zu konzipieren, dass die Besucher sich willkommen fühlen. Hierzu gehört eine Grundausstattung touristischer Infrastruktur.

V. Inhalte und Formen der Vermittlung

- Best-Practice UNESCO-Welterbe „Grube Messel“ (Beitrag M.-L. Frey)

Wer kann am besten erklären, worin der OUV eines Ortes besteht? Der Wert, der eine Stätte zum Welterbe macht, ist meist Ergebnis langjähriger akademischer Studien. Wer könnte die Früchte der wissenschaftlichen Tätigkeit und die Notwendigkeit hierfür besser erläutern als die Wissenschaftler selbst? Diese Erkenntnis wird erfolgreich am UNESCO-Welterbe „Grube Messel“ umgesetzt: im Rahmen von Vorträgen im Erlebniscontainer, den Sonderführungen „Sie sind ein Forschertyp!“ und „Dem Forscher über die Schulter geschaut“ oder auch der regelmäßig live im Besucherinfozentrum durchgeführten Präparation von Fossilien durch Präparatoren der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung. Spannender und anschaulicher kann die Bedeutung des UNESCO-Welterbes und die Wichtigkeit seines Erhalts wohl kaum vermittelt werden, und nicht nur das: Derartige Aktionen wecken bei Jung und Alt die Neugierde auf das Welterbe und machen Lust darauf, sich persönlich für seinen Erhalt einzusetzen.

Fazit 7: Besucherzentren sollten als Begegnungs- und Austauschstätten von Wissenschaft und Öffentlichkeit konzipiert sein. Entsprechende Räumlichkeiten, die diesen Austausch ermöglichen, sind in die Konzeption einzubeziehen.

- Best-Practice Hofgut Graß bei Hungen (Lkr. Gießen) am

UNESCO-Welterbe „Grenzen des Römischen Reiches: Der Obergermanisch-Raetische Limes“ (Beitrag Th. Becker)

Besucherinfozentren sollten die Zugänglichkeit einer Welterbestätte für alle daran Interessierten garantieren (barrierefreies Welterbe). Im Hofgut Graß wurden die Ausstellungsmacher diesem Anspruch gerecht, indem sie die Ausstellungstexte dort nicht nur in Englisch und Französisch, den Arbeitssprachen der UNESCO, verfassten, sondern zusätzlich in der Blindenschrift Braille. Auf diese Weise wird das ohnehin weitgehend im Bodenschlummernde Denkmal nicht nur für die Sehenden endlich sichtbar. Eine ähnliche Rolle dürfte dieses Besucherzentrum auch für mobilitätseingeschränkte Mitbürger spielen: Da der Limes vorwiegend durch unwegsames Gelände – Wälder, Wiesen, Äcker – verläuft, kann er nicht von allen Interessierten in seiner gesamten Länge tatsächlich auch besucht werden.

Fazit 8: Ein Besucherzentrum ist so zu konzipieren, dass es hinsichtlich seiner Räumlichkeiten, Ausstattung und Gestaltung der Idee eines Erbes der gesamten Menschheit gerecht wird.

- Best-Practice Besucherinfozentrum am UNESCO-Welterbe „Regensburg mit Stadtamhof“ (Beitrag A. Dumas/ S. Hauer/ M. Ripp)

Empfehlungen bezüglich der Tiefe der in einem Besucherzentrum vermittelten Information auszusprechen, erscheint angesichts der schier unglaublichen Vielfalt der UNESCO-Welterbestätten nicht möglich. Am besten hält man sich an die Empfehlung des französischen Schriftstellers und Literaturnobelpreisträgers Anatole France (1844–1924): „Do not try to satisfy your vanity by teaching a great many things. Awaken people's curiosity. It is enough to open minds; do not overload them. Put there just a spark. If there is some good inflammable stuff, it will catch fire.“ Im Regensburger Infozentrum ist man in dieser Hinsicht zu einer guten Lösung gelangt: Durch eine Art Baukastensystem wird der unterschiedliche Wissensstand der Besucher berücksichtigt und es bleibt ihnen selbst überlassen, wie tief sie in die Materie einsteigen wollen. Nachgebessert werden kann auf diesem Gebiet immer: durch Evaluation der Besucherstruktur (z. B. sozioökonomisch, kulturell, linguistisch) und Beobachten des Besucherverhaltens. Wie lange halten sich die Besucher durchschnittlich in den Räumlichkeiten des Infozentrums auf? Ist eine engagierte lokale Bevölkerung ansässig, die tiefere Informationen wünscht? Soll diesen Wünschen in der Dauerausstellung oder ggf. in Form von Sonderausstellungen Rechnung getragen werden?

Fazit 9: Die Inhalte von Besucherinfozentren sind im Anschluss an eine sorgfältige Analyse ihres zukünftigen „musealen Umfelds“ zu definieren. Sie sind so zu konzipieren, dass sie jederzeit und regelmäßig einer Evaluation unterzogen werden können.

Limes-Vermittlung als Best Practice-Beispiel?

So komplex das Management der transnationalen, seriellen Welterbestätte „Grenzen des Römischen Reiches“ auch ist, so haarig die Abstimmung mit einer unendlichen Vielzahl von Stakeholdern sein mag, so groß die Unkenntnis zu diesem Bodendenkmal noch immer ist: Wir sind hierzulande auf einem guten Weg, die Vermittlung an diesem UNESCO-Welterbe zu einem Best Practice-Beispiel für andere (transnationale) serielle Welterbestätten zu machen, denn:

- So banal es klingen mag: Die Bedeutung von Bildung und Vermittlung für den Erhalt des Denkmals wurde hierzulande nicht nur erkannt, sondern daraus werden auch konkrete Handlungsschritte abgeleitet. Seien wir ehrlich: Was von der UNESCO zum Thema Bildung und Vermittlung an Welterbestätten gefordert oder empfohlen wird, ist zwar häufig Gegen-

stand nationaler Absichtserklärungen; umgesetzt werden diese jedoch meist nicht. Zwar ist gemäß den Operationalen Richtlinien zur Umsetzung der Welterbekonvention (Annex 5.i) ein Vermittlungsplan inzwischen verpflichtender Bestandteil des Nominierungsdossiers; dass die Vermittlung als wesentlicher Bestandteil in den Managementplan einer UNESCO-Welterbestätte aufgenommen und mithin konkret darüber nachgedacht wird, wie das Welterbe „an den Mann“ gebracht werden kann, ist hingegen keineswegs überall der Fall!

- Am Limes wird internationale Kooperation „gelebt“: Der Blick über den nationalen Tellerrand, zu dem die Ernennung als UNESCO-Welterbe ja führen soll, bleibt am Limes nicht nur Theorie. Für sein transnationales Management wurden internationale Arbeitsgruppen gegründet, Wissensaustausch findet statt, die Vermittlungskonzepte und Präsentationstechniken werden objektiv durch internationale Experten evaluiert – so z. B. in Weißenburg (2011) durch englische Kollegen und am Hadrianswall durch deutsche Kollegen (2012/2013), Arbeitsgemeinschaften wurden gegründet (z. B. die AG Römische Museen am Limes), die Bildung von Museumspartnerschaften wird gefördert (vgl. z. B. www.museen-mainlimes.de; Museumspartnerschaft LIMESEUM – Senhouse Museum in Maryport (UK)).
- Im Rahmen dieses sich Austauschens und voneinander Lernens entstand für den raetischen Limes in Bayern und Baden-Württemberg und für den obergermanischen Mainlimes in Hessen und Bayern das „Limes Interpretation Framework“, auf dessen Grundlage die Vermittlungseinrichtungen bundesländerübergreifend konzipiert werden. Pate für dieses Framework stand das „Hadrian's Wall Interpretation Framework“.
- Vermittelt wird am Limes durch einen bunten Mix verschiedenster Methoden. Alle Vermittlungseinrichtungen am Limes sind darauf ausgelegt, ins Gelände zu leiten, um das Denkmal zu entdecken. Dort warten weitere Informationen auf die Besucher, sowohl in Form mehrsprachiger Schilder (deutsch, englisch, z. T. auch französisch) als auch in Form von Smartphone-Apps, die unterhaltsame Kurztexte, Audio- und Filmbeiträge enthalten.

Überlegungen zur Konzeption eines Besucherinfozentrums am Limes

Welche Handlungsschritte lassen sich aus den obigen Beobachtungen und Erkenntnissen nun für die Neuerrichtung eines Limes-Besucherinfozentrums bzw. für die Neukonzeption bestehender musealer und außermusealer Vermittlungsorte ziehen?

Folgende Punkte scheinen mir zentral zu sein:

Maß aller Dinge ist der OUV

Der Limes legt in einer großen Vielfalt Zeugnis ab von der Organisation, Logistik, Verwaltung und der Komplexität der militärischen und zivilen Kultur eines der größten Weltreiche der Menschheit, des Römischen Imperiums. Seine Errichtung ging einher mit gewaltigen baulichen Veränderungen – der Anlage von militärischen Einrichtungen wie Wachtürmen und Kastellen sowie zivilen Siedlungen und einem dichten Netzwerk von Straßen, über die sich die römische Kultur reichsweit verbreitete und in Austausch mit anderen Kulturen trat. Der Limes ist nicht als undurchlässige Grenze gegen barbarische Völker zu verstehen, vielmehr definierte er eine kulturelle Kontaktzone zwischen Römern und Nicht-Römern. Auf diese Weise bestimmten die Grenzen des Römischen Reiches das Schicksal Europas in der Folgezeit und wirken sogar bis hinein in die Gegenwart, man denke nur an die römischen Wurzeln zahlreicher Städte.

Ein wichtiger Teil des Besucherinfozentrums am Limes sollte entsprechend Bezug nehmen auf Bedeutung des Limes als Quelle für unsere Vergangenheit und auf den Reichtum und die Vielfalt des Überlieferten. Indem man den OUV dieser Anlage herausarbeitet, wird Interesse, Respekt und Akzeptanz, ja sogar Faszination für das Denkmal beim Besucher erzeugt, und er versteht die Notwendigkeit der Erhaltung.

Das Besucherinfozentrum sollte auf Grundlage des „Limes Interpretation Framework“ einen Überblick über das museale und außermuseale Vermittlungsangebot geben. An welcher Station kann ich mich auf Grund der Überlieferungssituation z. B. am besten über die Römische Reiterei informieren, wo erhalte ich Informationen über die Infrastruktur in diesem Teil des Reiches, wo lerne ich, wie die Truppen mit Lebensmitteln versorgt wurden?

Auf diese Weise wird es die Funktion eines Eingangsportals zu einem reichen archäologischen Erbe übernehmen, das im Gelände und in den Museen vermittelt wird.

Die vier Bundesländer, durch die sich die in die Welterbeliste eingetragenen Abschnitte des Limes ziehen, zeichnen sich durch eine reiche „museale Landschaft“ aus. Für die am raetischen Limes gelegenen Einrichtungen in Bayern und Baden-Württemberg wurden im bundesländerübergreifenden „Limes Interpretation Framework“ nach dem Prinzip „one site – one story“ Schwerpunktthemen identifiziert, die sich an der jeweiligen archäologischen Quellenlage vor Ort und/ oder den spezifischen topografischen Gegebenheiten orientieren (vgl. Beitrag Ch. Flügel und J. Obmann unter Mitarbeit von St. Bender). Die Vergangenheit des Denkmals ist mithin in den Museen bereits zu einem guten Grad thematisiert. Ein Besucherinfozentrum am Limes kann entsprechend inhaltlich stärkeren Bezug auf die Gegenwart und Zukunft des Denkmals nehmen. Folgende Themenbereiche könnten präsentiert werden (vgl. Tabelle, S. 15).

Ausblick

Sicherlich: in Deutschland besteht bei der Vermittlung der Welterbe-Idee noch immer an vielen Stellen Handlungsbedarf. Und sicherlich: das Management dieser ohnehin sehr komplexen Stätte wird angesichts der Tatsache, dass derzeit in einigen anderen Ländern, darunter Österreich, Rumänien und Tunesien, an der Vorbereitung der UNESCO-Nominierungsunterlagen für die in den jeweiligen Hoheitsgebieten liegenden Teilabschnitte der Grenzen des Römischen Reiches gearbeitet wird, sicherlich nicht einfacher. Und sicherlich wäre es auch von Seiten des Welterbekomitees und des Welterbezentrums als dem ständigen Sekretariat der Welterbekonvention und oberster Verwaltungsbehörde des UNESCO-Welterbes wünschenswert, die administrativen Verfahren, insbesondere hinsichtlich der periodischen Berichterstattung und des Monitoring, zu überdenken und an die speziellen Bedürfnisse transnationaler, serieller Welterbestätten anzupassen.

Trotz aller Widrigkeiten: wir sind auf einem guten Weg, das „E“ (Education) im „C“ (Culture) des UNESCO-Welterbeprogramms hierzulande stärker zur Geltung zu bringen und unseren UNESCO-Welterbestätten die ihnen gebührende Rolle zukommen zu lassen: nämlich Orte zu sein, die dem lebenslangen Lernen, lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Austausch und der Völkerverständigung dienen.

Thema	Ziel
Mission der UNESCO (Inhalte, Ziele, Arbeitsgebiete) und theoretisches Konzept des UNESCO-Welterbes	Bekanntheitsgrad erhöhen
UNESCO-Welterbe-Verfahren: Komiteesitzungen, Einschreibung und Streichung, internationales Monitoring, internationale Beraterorgane des Welterbekomitees (ICOMOS, IUCN, ICCROM), internationale Verpflichtungen und Auflagen, die im Sinne des Denkmal- oder Naturschutzes durch die Eintragung als UNESCO-Welterbe entstehen	Das Denkmal aus dem „lokalen Saft“, in dem es herumkocht, herausholen und verdeutlichen, dass ein globales Interesse und eine weltweite Aufmerksamkeit hinsichtlich seiner Bewahrung für künftige Generationen besteht
Stakeholder am UNESCO-Welterbe, Zuständigkeiten und Ansprechpartner auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene, Möglichkeiten für persönliches Engagement	Kenntnisse über Schutz und Management auf nationaler Ebene verbessern. Nach Art. 4 der Welterbekonvention erkennt ein Vertragsstaat der Welterbekonvention an, dass es „in erster Linie seine eigene Aufgabe ist, Erfassung, Schutz und Erhaltung in Bestand und Wertigkeit des in seinem Hoheitsgebiet befindlichen (...) Kultur- und Naturerbes sowie seine Weitergabe an künftige Generationen sicherzustellen.“
Vergleichende Analyse: - Der Limes als Teil eines mittelmeeerumspannenden Systems unter besonderer Berücksichtigung der übrigen, auf der UNESCO-Welterbeliste verzeichneten Abschnitte, bisher also des Hadrians- und Antoninuswalls, entsprechend auch Thematisierung der internationalen Kooperationen am transnationalen, seriellen Welterbe „Grenzen des Römischen Reiches“ - Präsentation vergleichbarer Anlagen weltweit, z. B. Chinas Großer Mauer	- Einbettung des hierzulande auf die UNESCO-Welterbeliste eingetragenen Abschnitts in einen globalen Kontext - Herausstellen seines OUV
Bestehende und potentielle Gefährdungen am Denkmal	Über „richtiges Verhalten“ am Denkmal informieren. Für diese sensible Thematik eignet sich ein überregional konzipiertes Besucherinfozentrum besonders, da sie nicht „lokal missverstanden“ werden kann (i. S. v. Problem besteht nur in einer speziellen Gemeinde/ Region)
Die wissenschaftliche Erforschung des Limes in Vergangenheit und Gegenwart und die Notwendigkeit seiner Erforschung für die Zukunft. Präsentation der Methoden der Erforschung. ⁴	Akzeptanz schaffen für die Belange der Forschung und des Denkmalschutzes

Anmerkungen:

1 In diesem Heft bereichert durch einen Beitrag von Dr. Andreas Mäder zum Pfahlbaufenster in Zürich.

2 Durch die Präsentation von Erfolgsbeispielen auf dem Gebiet der Vermittlung von UNESCO-Welterbestätten in diesem Heft beschreiten wir gewissermaßen einen Weg, der im Zuge der 40-Jahr-Feierlichkeiten der Welterbekonvention entwickelt und vom Welterbekomitee verabschiedet (vgl. Decision 35COM 12D) wurde: die „World Heritage Capacity Building Strategy“, zu der auch und ganz wesentlich der Austausch von Best Practice-Beispielen gehört. Weitere Informationen sind auf <http://whc.unesco.org/en/recognition-of-best-practices/> erhältlich. Gemäß der auf der diesjährigen 37. Sitzung des Welterbekomitees in Pnom Penh, Kambodscha, getroffenen Entscheidung 37COM 5E ist geplant, in einem 2-jährigen Turnus Best Practice-Beispiele für die erfolgreiche Umsetzung der Welterbekonvention im internationalen Rahmen zu präsentieren und mithin für die Weltöffentlichkeit deutlich sichtbar zu machen.

3 Harald Plachter/ Alexandra Kruse/ Helmut Kruckenberg: Screening potenzieller deutscher Naturwerte für das UNESCO-Welterbeübereinkommen

4 Hierzu wurde die inzwischen vergriffene DVD „Limes, Laser und Hightech“ produziert, die in diesem Rahmen gezeigt werden könnte.